LEGITIMATION «THE EASY WAY»

AUTORITÄTSHÖRIGKEIT HINTER DEN KULISSEN

von Bastian Zimmermann

Was ist es, das das Feld der Neuen Musik weiter in sich kreisen lässt, wenig voranbringt, hin zu einer inklusiven Musikpraxis, die sich als Kunst versteht? Meine Streitthese für heute: Weil Projekte meist den Weg des geringsten Widerstands gehen. Wieso? Um legitimiert zu sein im Feld der Neuen Musik. Also, ich gehe noch einen Schritt weiter: Ein Aufruf an die Basis, sich auch zu trauen!

■ Während der Planung dieses Texts kamen mir die soeben zitierten Zeilen des Komponisten, Künstlers und Neue Musik-Querschlägers Trond Reinholdtsen (geb. 1972) im Rahmen eines Interviews zum zeitgenössischen Musiktheater in der Zeitschrift *Theater der Zeit* unter. Und auf einen Schlag war irgendwie alles, was ich sagen wollte, gesagt, auf den Punkt gebracht. Die Sätze sind sehr allgemein formuliert, aber wie soll man sonst die kaum aussprechbaren und eben auch kaum ansprechbaren Atmosphären von «Angst» in ‹Elevator Pitches›, Pausengesprächen, Aufnahmegesprächen, Feedbacks usw. wiedergeben?

«Angst» ist ein großes Wort, aber es gibt ja auch kleine Formen von Angst, zum Beispiel die Angst vor dem Nicht-Weiterkommen, Nicht-anerkannt-Werden. Dann wählt man eben den pragmatischen Weg: kleine und große ästhetische Setzungen, um voranzukommen, so dass man nicht aneckt. – Nein, Anecken ist nicht das Problem, es ist das Rausfallen! Nicht-wahrgenommen-Werden, Ausgeschlossen-Sein, weil es nicht reinpasst, weil es nicht Neue Musik ist, weil es eben nicht artikuliert genug ist, nicht akademisch genug in irgendeiner Form und so institutionell nicht legitimiert werden kann. Ich weiß von etlichen Komponist:innen, dass sie einerseits «Neue Musik» schreiben und ansonsten mit einer erfolgreichen Band touren oder Filmmusik schreiben – und die diese Welt so tief indoktriniert haben, dass sie selbst nicht wollen, dass ihre «andere» Musik in den Diskurs über sie als Komponist:in mit aufgenommen wird: «Oh Mensch, was ist eine Komponist:in?»

Es ist klar, wenn ich eine der relevanten Ausbildungen habe, dann besitze ich schon mal eine gute Voraussetzung, um an dem ganzen Neue-Musik-Spaß teilzunehmen. Aber es sind nur gute Voraussetzungen. Dann kann ich den Förderinstitutionen und Festivals Projekte vorschlagen, und es gibt gute Gründe, um ausgewählt zu werden: Ich entwickle beispielsweise ein Stück für ein Neue-Musik-Ensemble; oder ich fuße ein Werk auf der Auseinandersetzung mit einem anerkannten bestehenden Werk; oder ich verwende Musik aus meinem kulturellen Background; oder das Werk ist eine Reise kulturellen Austauschs wert; oder, oder …

Es ist in der Neuen Musik vergleichsweise einfach rein- und voranzukommen, wenn man den engen Tunnel passiert, ihn verstanden hat und gewisse ‹Skills› mitbringt. Und es ist ebenso schwierig, innerhalb davon etwas anderes zu machen. Schon zu Beginn meiner «Karriere in der Neuen Musik» wurden Texte oder Interviews abgelehnt, weil sie «zu entlegen» waren oder jemanden besprachen, den man nicht kritisieren sollte. Das ist eine besondere Atmosphäre, hinter den Kulissen. Diese zu ändern … versuchen andere und ich ihr Bestes. Ist es eine Generationenfrage? Teils ja, teils nein.

> «Für mich ist die zeitgenössische Musikwelt sehr akademisch, im schlimmsten Sinne des Wortes. Es gibt bestimmte Codes und unausgesprochene Regeln (was fälschlicherweise als ‹Handwerk› bezeichnet wird). Die muss man befolgen, um zu zeigen, dass man zu diesem System dazugehört. Man kann sich eine Partitur anschauen und sofort sehen, ob die betreffende Person innerhalb oder außerhalb des Systems der korrekten zeitgenössischen Musik steht. Aber Akademismus ist immer ein Zeichen von Angst – Angst vor der Anarchie der Erfindung, der Neuheit und des Dilettantismus. Deshalb bewachen wir die zeitgenössische Musik mit superstarken Institutionen: mit Akademien, Festivals, Ensembles, Orchestern, dem Konzert und den Auftragswerken. Aber Institutionen, die von der Logik der Angst getrieben werden, wählen im Ergebnis immer die pragmatischsten Projekte und unterstützen die Werke des geringsten Widerstands.»[1] (Trond Reinholdtsen)

Als Person, die zumeist «hinter den Kulissen» arbeitet – sei es als Konzeptmacher, Dramaturg, Redakteur oder Kurator – und höchstens mal für ein Panel oder ähnliches auf die Bühne gebeten wird, offenbart sich eben auch der Blick «hinter die Kulissen». Was derzeit häufig etwas scheinheilig an der Oberfläche mit thematischen und personellen Re-Besetzungen verhandelt wird, – man merkt es schnell – rüttelt kaum jemanden wach. Denn in der Neuen Musik gibt es trotzdem weiterhin die zwei sichtbaren Kolosse: Institutionen, die Festivals und Konzertreihen veranstalten, und Institutionen, die Menschen dazu ausbilden. Und dazwischen? Eine Vielzahl an praktizierenden Musiker:innen, Komponist:innen und vielen mehr, die irgendwie in dieses System eingeschlossen sind.



© Sara Li Stensrud

Widersetzt sich dem etablierten Neue Musik-Betrieb und seinen Normen | Komponist Trond Reinholdtsen

Ich nehme an, dass meine Worte bei den meisten Menschen, die in der Neuen Musik-Szene praktizieren, irgendwie resonieren, und dass, wenn sie nicht sofort zustimmen, vielleicht etwas entgegnen werden: Ich kenne ja dieses und jenes Projekt, das ist anders. Und natürlich gibt es die. Ich hoffe, ich mache selbst solche Projekte, aber sie repräsentieren nicht die Atmosphäre, in der man sich bewegt, mit der man sich auseinandersetzen muss, um darin wirken zu können.

Wo kann es hingehen? Wie sähe eine Garage-Band der Neuen Musik aus? Was wäre, wenn Donaueschingen den Begriff der Komponist:in mal inklusiv denken würde? Wer kommt wie zu welchen Klangäußerungen? Neue Musik ist ein homogenes soziales Habitat mit eng gefassten ästhetisch-intellektuellen Überzeugungen – noch. Habt keine Angst, dass etwas verloren gehen könnte, das gehört zum Leben dazu. Und es ist nicht immer ein Vorteil, viel Geld und viele Resourcen zu verwalten und institutionell verankert zu sein.

Diese Zeilen wollen ein Aufruf sein, hinein in die Szene der Neuen Musik, die glücklicherweise immer diverser und «unprofessioneller» wird. Erste Schritte an den Oberflächen der Institutionen werden getan und es können nun andere Schritte folgen. Mein Plädoyer gilt hier nun den Projekten: Geht nicht den einfachen Weg, handelt nicht pragmatisch und stellt keine gefällig-innovativen und crazy-experimentellen Konzepte auf, nur weil angstgetriebene Institutionen und Netzwerke diesen ‹Easy-Way› versprechen.

Ich verstehe, dass, wenn man jahrzehntelang schon in Anträgen und Programmheften schreibt, dass man etwas wagen und Experimente betreiben würde … Was soll da noch an Neuerung kommen? Ich glaube, wenn die «Atmosphäre der Angst» erst einmal verschwunden ist und sich ein diverseres Feld an Ideen und Kreation eröffnet, wird sich das schon von selbst zeigen!

Vielleicht macht es Sinn, Reinholdtsens Worte noch einmal zu wiederholen. Und bitte, lesen Sie es sich wirklich noch einmal durch, und handeln Sie dann danach: «Für mich ist die zeitgenössische Musikwelt sehr akademisch, im schlimmsten Sinne des Wortes. Es gibt bestimmte Codes und unausgesprochene Regeln (was fälschlicherweise als ‹Handwerk› bezeichnet wird). Die muss man befolgen, um zu zeigen, dass man zu diesem System dazugehört. Man kann sich eine Partitur anschauen und sofort sehen, ob die betreffende Person innerhalb oder außerhalb des Systems der korrekten zeitgenössischen Musik steht. Aber Akademismus ist immer ein Zeichen von Angst – Angst vor der Anarchie der Erfindung, der Neuheit und des Dilettantismus. Deshalb bewachen wir die zeitgenössische Musik mit superstarken Institutionen: mit Akademien, Festivals, Ensembles, Orchestern, dem Konzert und den Auftragswerken. Aber Institutionen, die von der Logik der Angst getrieben werden, wählen im Ergebnis immer die pragmatischsten Projekte und unterstützen die Werke des geringsten Widerstands.» ■

1 Christine Wahl, Harry Lehmann und Trond Reinholdtsen: «Neue Intendanz!. Der Komponist Trond Reinholdtsen über die Norwegian Opra, die Krise der zeitgenössischen Musik und seine Arbeiten mit Vinge/Müller im Gespräch mit Harry Lehmann und Christine Wahl», in: *Theater der Zeit* 3/2021, S. 17–20, hier: S. 18–19.